

Bergli, Oberrieden (Kt. Zürich)  
21. August 1936

Lieber Heinrich Vogel!

Es ist höchste Zeit, dass du nach so vielen freundlichen Grüßen, die mir von dir zukamen, auch von mir wieder einmal ein Lebenszeichen bekommst. Du glaubst mir, dass ich, auch wenn ich keine solchen von mir gebe, eigentlich dauernd mit dem beschäftigt bin, was jetzt eure Not und Aufgabe und doch vor Allem auch Verheissung ist.

Hab herzlichen Dank insbesondere für die letzte Zusendung von Gedichten. Ich muss von ihnen schon sagen, dass sie mir besonders Eindruck gemacht haben. Du hast viele Saiten auf deiner Harfe und ich höre sie alle auf ihre Weise gerne, wie du überhaupt aus einer Fülle lebst, angesichts derer man nur immer wieder staunend den Kopf jetzt hierhin jetzt dorthin wenden kann um Alles mitzukriegen. Auch die Muse wird dich sicher immer wieder heimsuchen; und da möchte ich dich wirklich bitten, mich in der bisherigen Weise an ihren Gaben teilnehmen zu lassen. Du ~~xxx~~ darfst sicher sein, dass hier Alles in steigendem Masse auf ein gutes Erdreich fällt.

Im Zusammenhang mit meinen Studien für meine Ungarnfahrt habe ich nun endlich auch deinen Prädestinationsaufsatz gelesen u. zw. in Allem Entscheidenden mit Freude und Zustimmung. Ich könnte dir wohl auch hier Komplimente machen zu der Energie, mit der du - mit andern Anliegen wirklich dringend genug beschäftigt - auch in den Krater der Theologie eingestiegen u. zw. (so muss man es in der Tat machen!) gerade an der Stelle des stärksten Widerstandes eingestiegen bist. Es ist eine Kraft zugleich und auch eine gewisse Belastung deiner theologischen Rede - ich kenne sie aus meiner eigenen sprachlichen Geschichte - dass begriffliche Darlegung und Predigt bei dir stark ineinander übergehen: es giebt ja auch Zusammenhänge, in denen das ganz unvermeidlich ist; aber vielleicht wirst du dir auf deiner künftigen nun so glücklich angetretenen Laufbahn als kirchlicher Lehrer (im engern Sinn des Begriffs) doch noch deutlicher vor Augen halten, dass beides je seinen besondern Ort hat. Zur Sache habe ich mich wie damals in den Tulpen gefragt, ob das "Gott wider Gott" nicht doch besser zu vermeiden wäre. Du weisst, dass ich Paradoxien auch nicht als solchen aus dem Wege gehen zu müssen meine. Aber wie ist es mit dieser? Erlaubt, gebietet Mr. 15, 34 nicht doch eine andere Auslegung? Auf die Erwählung bzw. Verwerfung des Menschen Jesus geht es doch auch in deinem ganzen Zusammenhang (der übrigens auch mir entscheidend wichtig ist!) Dass dieser Mensch zugleich Gott und also wirklich erwählt und nicht verworfen ist, das ist es, wie mir scheint, was in Mr. 15, 34 problematisiert ist, nicht aber die Einheit Gottes mit sich selber, die wie du dann S. 235 ganz richtig siehst, gar nicht problematisiert werden kann und die sich darum in der Auferstehung Christi (ich wundere mich bei dir wie damals bei Asmussen, dass sie nicht deutlicher betont wird!) als in der Offenbarung der Erwählung eben des verworfenen Menschen bewährt. Es hängt vielleicht mit dieser Frage zusammen, dass mir nun höchst nicht recht deutlich geworden ist, wie du nun eigentlich die Unterscheidung zwischen dem, was du Praedest. dialectica und Praed. gemina nennst durchführen willst bzw. was nach dir der besondere Sinn dieser letztern ist. Ich höre wohl die trotzigte Behauptung ihres Geheimnisses und sie ist mir von Calvin her (den ich in diesen Wochen wie er einmal in grossen Zügen zu mir genommen habe) sympatisch genug. Aber müsste nicht

KBA 9236.200

nicht vor der Behauptung ihrer Paradoxie die These selbst (alios ad vitam, alios ad mortem!) bestimmter geklärt bzw. sorgfältiger überlegt sein. Ich bin eben dabei, das Ganze noch einmal ab ovo zu überdenken. Aber vorläufig will mir doch noch immer scheinen, dass dieses alios-alios sich biblisch nicht rechtfertigen lässt sondern unter den verschiedenen weltanschaulich-metaphysischen Elementen der augustinisch-lutherisch-calvinischen Tradition dieser Lehre dasjenige ist, das am Meisten unnötige Verwicklungen herbeigeführt hat, dass also die Praed.gemina (sofern damit das alios-alios) bezeichnet sein soll, ganz auf die von dir sogenannte Praed.dialectica zurückzuführen sei. Der Härten und Rätsel bleiben wie mir scheint auch dann noch genug, sie stehen dann aber am rechten Ort: als Härten und Rätsel des offenbarten Wortes bzw. des Glaubens, während ich in der stabilen Praed.gemina (in deiner Umschreibung des Begriffs) eigentlich mehr ein Stupendum als ein adorandum sehen müsste. Ich möchte damit noch nichts Endgültiges gesagt haben, nicht einmal hinsichtlich dessen, was ich in ein paar Wochen den Ungarn schliesslich vortragen werde. Ich wollte dir nur gesagt haben, dass ich auch angesichts deines Aufsatzes über die Frage nicht hinweggekommen bin, ob wir es nicht wagen müssen, hier (wie etwa auch in der Frage der natürlichen Theologie) als wirkliche Schüler der Reformatoren ihre eigenen Linien etwas ~~anderes~~ auszuziehen als sie selbst es getan haben. Ich werde mich jedenfalls nur dann dazu entschliessen können, der Tradition an dieser Stelle recht zu geben, wenn ich mich noch davon überzeugen sollte, dass es sich bei der Praed.gemina in diesem Sinn wirklich um ein im Glauben zu hörendes Wort Gottes handelt. - In der französischen Zeitschrift Foi et Vie steht übrigens ein guter Aufsatz von Pierre Maury "Election et foi" (April-Mai Nr.) der mir ebenso wie der deine viel zu denken giebt.

Wir haben hier auf dem Bergli in der letzten Woche infolge der Anwesenheit von Hellmut Gollwitzer sehr lebhaftes Aussprachen über das Abendmahl gehabt. Du wirst dich auch interessiert finden durch seinen Aufsatz in der nun glücklich befreiten, wenn auch ihres anstössigen Titels und des schönen Asmussenschen Beitrags beraubten "Freiheit der Gebundenen".

Und nun sei herzlich gegrüsst von mir und von L. von Kirschbaum. Wir gedenken auch deiner Frau und deiner Kinder und begleiten euer Aller Weg, so gut wir es können.

Dein